

Scheinbar einfach ist oft besonders schwierig

Über mögliche Auswirkungen der Vernachlässigung wesentlicher Strukturen unserer Schriftsprache im Anfangsunterricht.

Neuer Methodenstreit

Mit dem Ende der Auseinandersetzung zwischen Vertretern synthetischer und ganzheitlicher Leselehrgänge und der Schaffung methodenintegrierter analytisch-synthetischer Verfahren, scheint die Methodenfrage geklärt.

Dass dies keineswegs so ist, zeigen die zunehmende Verbreitung des Schriftspracherwerbs mit Hilfe von Anlaut-Tabellen (Lesen-durch-Schreiben) oder die in jüngerer Zeit sich mehr und mehr durchsetzende silbenanalytische Methode.

Die Methoden in wissenschaftlichen Untersuchungen

Wohl liegen mittlerweile zur Methodenfrage eine ganze Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen vor, aber in keinem Fall ist eine Wirkungsanalyse enthalten. Es wurde lediglich festgestellt, welche Klassen im Lesen oder in Rechtschreibung besser oder schlechter abgeschnitten haben. Auf mögliche Ursachen für die entdeckten Unterschiede wird allenfalls mit Plausibilitätsüberlegungen eingegangen.

Eindeutig ist das überwiegend schlechtere Abschneiden der Methode Lesen-durch-Schreiben im Vergleich zu strukturierten Buchstabenlehrgängen, vor allem im 2. Schuljahr.

Liegt es womöglich an Übersehen der Strukturen unserer Schrift?

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass bei manchen Methoden zentrale Strukturen unserer Schrift außer acht gelassen werden. Die Vermutung liegt nahe, dass dadurch die Gefahr des Entstehens von Lese-Rechtschreibschwächen erhöht wird.

Grundstrukturen unserer Schriftsprache

1) Zentrale Struktur: Lautorientierte Buchstabenschrift

Das Deutsche ebenso wie das Englische oder Französische besteht aus einer lautorientierten Buchstabenschrift, wobei der Grad der Eindeutigkeit sehr unterschiedlich ist.

Grapheme

Unsere Schrift besteht aus 26 Einzelbuchstaben, die allerdings um Buchstabengruppen wie sch, ei, st usw. erweitert sind. Bezieht man sich auf die Gesamtheit dieser grundlegenden Zeichen, spricht man von Graphemen.

Je nach Definition - ob z.B. ng oder nk als eigenständige Grapheme

angesehen werden - sind es im Deutschen 60 bis 64 Grapheme. Es gibt aber auch eine Denkschule, die Buchstabenkombinationen wie sch nicht als Grapheme ansieht. Dann wären es nur ca. 30 Grapheme. Für die schulischen Notwendigkeiten macht das Einbeziehen aller unveränderlichen Buchstabenverbindungen mehr Sinn.

Phoneme

Die gesprochene Sprache besteht aus einer sehr großen Anzahl von Lauten, die durch Gleit- und Übergangslaute miteinander verbunden sind. Die Sprachwissenschaft zählt mehrere Hundert solcher prinzipiell unterscheidbare Sprechlaute. Sie werden Phone genannt. Die meisten dieser Lautdifferenzen sind aber ohne Bedeutung für die Unterscheidung von Wörtern.

Bedeutungsunterscheidende Laute oder Lautgruppen, die Phoneme genannt werden, gibt es, wieder je nach Definition, 40 bis 60.

Keine eindeutige Zuordnung

Nun ist es leider keineswegs so, dass in jedem Fall einem Graphem genau ein Phonem zugeordnet ist. Ebensovienig wird jedes Phonem nur durch ein Graphem abgebildet. So kann beispielsweise der /k/-Laut außer durch **K-k** auch durch **ck**, **g** (**Burg**), **Ch** (**Christus**), **C-c** (**Comic**) oder **Qu** (**Quarantäne**) geschrieben werden.

Umgekehrt sind vielen Graphemen mehrere Phoneme zugeordnet. Das Ch-ch kann klingen wie in **Chor** oder wie in **Milch**.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in oft erheblichen Unterschieden der Lautungen innerhalb eines Phonems. Das ch in **Milch** und **Bach** klingt sehr verschieden. Gravierend sind diese Unterschiede vor allem bei den Vokalen.

So funktioniert Lesen bei Anfängern

Dem Kind wird vermittelt, dass die Zeichen, aus denen Wörter bestehen, Buchstaben genannt werden. Das zu erlesende Wort stellt sich für das Kind demnach als eine Folge von Buchstaben dar. Zunächst muss das Kind die Grapheme voneinander unterscheiden. So muss beim Wort **schreit** erkannt werden, dass es sich beim **sch** und bei **ei** um jeweils ein Graphem (einen Buchstaben) handelt.

Die möglichen Lautungen müssen dem Kind bekannt sein. Dann kann es die Laute nacheinander sprechen. Dies ergibt aber noch kein Wort. Die Folge der Einzellaute weicht oft sehr stark vom Klang des Wortes ab. Die fehlenden Übergangslaute, die je nach vorausgehendem oder folgendem Laut auch den Klang der einzelnen Phoneme verändern, müssen gefunden werden.

Dies funktioniert nicht nach der alten synthetischen Regel „Sprich die Laute ganz schnell nacheinander.“ Auch der Tipp, die Laute sollten miteinander verschmolzen werden, hilft nicht, denn die Verschmelzung erfolgt je nach Buchstabenfolge ganz unterschiedlich. Deshalb ist ein neo-synthetischer Lehrgang wie „Lesen und Rechtschreiben lernen“ mit schweren Lernhemmnissen verbunden.

Das korrekte Lesen besteht darin, dass die vom Kind artikulierte Folge der Einzellaute verglichen wird mit Wörtern, die das Kind kennt und die so ähnlich klingen. Die durch die Erwartung zur Überprüfung herangezogenen Wortklänge werden in Annäherung gebracht an die Kette der Einzellaute.

Durch umfangreiche Lese-Erfahrung geschieht die Zuordnung von Lautkette und Wortklang zunehmend sicher und schnell. Die Kinder erwerben im Laufe der Zeit „Lese-Schemata“. Diese beruhen auf der Speicherung von immer gleichen Graphem-Phonem-Verbindungen. Da am Beginn die Kinder über die erforderlichen Erfahrungen noch nicht verfügen, muss ihnen der Wortklang genannt werden.

Solche Lese-Schemata können auch von Kindern erworben werden, die die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschen. Durch entsprechendes Lesetraining können sie oft sicher und schnell den korrekten Wortklang wiedergeben, auch ohne das Wort zu kennen und zu verstehen.

Die gelungene Produktion des Wortklangs nennt man **Rekodieren**. Dies kann natürlich nicht das vollständige Ziel des Schriftspracherwerbs sein. Hinzu muss das **Dekodieren** treten, die Zuordnung der dem Wort innewohnenden Bedeutung. Das Dekodieren setzt die Kenntnis dieser Bedeutung voraus.

Die Beherrschung der Sprachinformation ist also im Grunde Voraussetzung für erfolgreiches Lesen. Mitunter wird die Sprachkenntnis auch durch den Lesevorgang selbst erweitert. Die Bedeutung eines unbekanntes Wortes kann oft aus dem Satz-Zusammenhang erschlossen und bei entsprechend häufigem Vorkommen in den Wortschatz des Kindes übernommen werden.

So funktioniert das Schreiben bei Anfängern

Soll ein Wort geschrieben werden, muss das Kind den Wortklang in eine Folge von Einzellaute zerlegen. Dazu muss es in der Lage sein, die Phoneme von den Gleit- und Übergangslauten zu abstrahieren und trotz ihres im Wort oft stark veränderten Klangs zu erkennen. Im Grunde kann man ein Wort nicht in seine Phoneme zerlegen. Man kann lediglich die den Klangteilen des Wortes ähnlichen Phoneme aufspüren.

Dem Anfänger ist dies nur über das Raster der Buchstaben, die die Anhaltspunkte für die Lautzuordnung liefern, möglich. Die rein akustische Lautanalyse, die bei Lesen-durch-Schreiben gefordert wird, ist vielen Kindern nicht oder nur sehr unzureichend möglich. Die korrekte Lautanalyse setzt sehr viel Erfahrung mit solchen Prozessen und mit Lese- und Schreibvorgängen voraus.

Schließlich muss das Kind den Einzellaute, die es „herausgehört“ hat, jeweils die zugehörigen Grapheme zuordnen und diese aufschreiben. Dazu benötigt es die Kenntnis der Phonem-Graphem-Korrespondenzen.

Ähnlich wie beim Lesen erwirbt das Kind durch umfangreiche Schreiberfahrungen „Schreib-Schemata“. Solche Muster orientieren sich an den Erfahrungen mit den eigenen und am Abgleich mit erlesenen Verschriftungen. Letzteres funktioniert aber nur, wenn Lese- und Schreibprozess stets miteinander verbunden sind. Eine lange Phase ausschließlicher Schreiberfahrungen verzögert zum einen das Lesen-Lernen und enthält den Kindern die Muster korrekter Verschriftungen vor.

Lesen-durch-Schreiben

Diese Methode wählt den scheinbar einfachen und „natürlichen“ Zugang des Schreibens. Als natürlich wird dieser Zugriff bezeichnet, weil die Kinder von dem ausgehen, was sie beherrschen, also von der gesprochenen Sprache. Der Kerngedanke liegt darin, dass über das freie Schreiben die Kinder die Struktur der Schriftsprache gemäß den ihnen zur Verfügung stehenden Voraussetzungen erwerben.

Mit diesem Verfahren wird jedoch gegen wesentliche Grundprinzipien unserer Schrift verstoßen.

1) Unvollständige Schreib-Tabellen

Die meisten Anlaut-Tabellen geben die Fülle der Phonem-Graphem-Beziehungen nicht wieder. Will ein Kind beispielsweise das Wort **Sträube** schreiben, so hat es bei perfekter Beherrschung der Tabelle im günstigsten Fall nur die Chance **Schtreuse** zu schreiben. Wahrscheinlicher aber ist die Verschriftung **Schtroise**.

2) Schriftsprache und gesprochene Sprache sind unterschiedlich

Schrift ist keine direkte Übertragung gesprochener Sprache, sondern fußt auf teilweise völlig anderen Prinzipien als dem der Lautung. Ein Problem liegt in der unterschiedlichen Sprechsprache je nach Region und Dialekt. Aber auch im Hochdeutschen weichen Verschriftungen oft erheblich von den Wortklängen ab.

Die Schreibung des Wortes **essen** beispielsweise lässt sich nicht vom Wortklang ableiten, von Fremdwörtern wie **Clown** ganz abgesehen. Mit den Anlauttabellen kann ein Kind nur zu **esn** und **Klaun** kommen.

Werden solche Schreibungen aber ständig toleriert und als gelungene lautgetreue Schreibung gar positiv verstärkt, dann erwerben die Kinder die irrige Vorstellung, wir hätten eine Lautschrift. Dabei geht es nicht darum, dass sich einzelne Falsch-Schreibungen einprägen. Dies ist nicht die Gefahr.

Das Problem liegt im Aufbau eines *falschen kognitiven Konzepts*, das bei Konfrontation mit der Orthografie mühsam umgebaut werden muss, was nicht allen Kindern ausreichend gut gelingt.

Sämtliche Untersuchungen zur Methodik des Schriftspracherwerbs zeigen ein deutliches Defizit der Lesen-durch-Schreiben-Klassen vor allem im 2. Schuljahr gegenüber den Lehrgängen, die von der Schrift ausgehen.

3) Eine rein akustische Lautanalyse ist nicht möglich

Dass eine rein akustische Lautanalyse nicht möglich ist, wird z.B. dadurch deutlich, dass es immer noch keine funktionierende computergestützte Spracherkennung auf der Wortebene gibt.

Die Lautstrukturen der Wörter folgen keiner klaren Regelmäßigkeit, die zu erlernen wäre. Der Rat der Methode Lesen-durch-Schreiben „Höre, welche Laute der Reihe nach im Wort klingen.“ ist eine für viele Kinder ebenso nutzlose Wendung wie das „Sprich die Laute schnell nacheinander.“ des synthetischen Ansatzes.

Der Zugang zur Buchstaben-Laut-Struktur jedes konkreten Worts ist

nur möglich über die vollständige Analyse von beiden Seiten aus.

Über das Raster der Buchstaben des zu lesenden Worts tasten sich die Kinder in die Lautstruktur. Sie vergleichen die Klänge der Einzellaute mit den Lautabschnitten im Wort. Auch bei der Methode der „Direkten Hinführung zur Buchstabenschrift“, die ich in meinen Lehrgängen verwende, schreiben die Kinder von Anfang an.

Aber sie gehen nicht von der reinen Lautung der Wörter aus, die sie abstrakt in Phoneme zerlegen sollen, sondern vom geschriebenen Wort. Über das Raster der Buchstaben erschließen sich die Kinder die Lautstruktur viel leichter als rein akustisch.

Unmittelbar anschließend wird der umgekehrte Weg gegangen. Die Kinder schreiben die Buchstaben der Laute, die sie zuvor beim Lesen mit den Stellungslauten abgeglichen haben. Das Ergebnis wird dann wieder mit der korrekten Buchstabenfolge verglichen.

Lesen und Schreiben sind eine Einheit. Die beiden Zugriffsweisen von Schrift gehören vom ersten Wort an untrennbar zusammen. Dadurch, dass von der Schrift ausgegangen wird, haben die Kinder von Beginn an den Zugriff auf die Strukturen, die in den Wörtern enthalten sind und können so korrekte Schreib- und Lese-Schemata erwerben.

2) Sprechsilben

Die Silbengliederung der gesprochenen Sprache

Seit einigen Jahren spielt die Sprechsilbe als kleinste unabhängige Lautverbindung im Schriftspracherwerb eine zunehmend wichtige Rolle. Die Silbe als Zugang zur Schriftsprache hat indes eine sprachstrukturell völlig andere Bedeutung als die Graphem-Phonem-Gliederung.

Das Zerlegen gesprochener Wörter in Sprechsilben fällt wohl um ein Vielfaches leichter als das Analysieren der Phoneme, kann aber das Erlernen der Graphem-Phonem-Struktur nicht ersetzen. Ca. 60 Grapheme und etwas weniger Phoneme lassen sich im Laufe eines Schuljahres erlernen. Die Anzahl unterschiedlicher Silben aber ist viel zu groß, um die Silbe zum Kern des Schriftsprach-Erwerbsprozesses machen zu können.

Silbengliederung erleichtert das Lesen

Dennoch hat die Sprechsilbe eine wichtige Bedeutung. An Hand von Silben lassen sich nämlich Schrift-Sprache-Zusammenhänge erkennen, die weder mit Lesen-durch-Schreiben noch mit der Synthese beim Lesen sichtbar werden.

Unbetonte Silben wie **-ter** (Leiter), **-ser** (Faser), **-ler** (Spieler) oder **-ten** (Garten), **-den** (reden) oder **-sel** (Insel) werden entweder stark abweichend von der Folge der Einzellaute gesprochen (/Leita/, /Fa:sa/, /Schpi:la/) oder der enthaltene Vokal ist kaum oder gar nicht zu hören (/Ga:tn/, /re:dn/, /Insl/).

Mit Hilfe der Silben sind diese Wörter wesentlich schneller und sicherer zu erlesen. Werden Wörter wie **Eisen** oder **malen** auf rein synthetische Weise Laut für Laut erlesen, so führt das zu keinen sinnvollen Wörtern. Und beim Schreiben nach der Anlauttabelle kann nur **Eisn** oder **maln** entstehen.

Der Einsatz der Silbe macht aber aus den erwähnten strukturellen Gründen nur als Lesehilfe und als Ergänzung der Buchstaben-Laut-Betrachtung Sinn.

Was ist eigentlich eine Sprechsilbe?

Die Sprechsilbe ist keineswegs eine einheitlich definierte, klar erkennbare Spracheinheit. Die Silbengliederung lässt sich ganz verschieden festlegen. Wo verläuft die Trennung in Wörtern wie **rennen**, **Zunge** oder **Katze**?

Dem orthografiekundigen Erwachsenen stellt sich diese Frage scheinbar nicht mehr. Er orientiert sich an der Silbentrennung wie sie im Duden definiert wird und wie sie bei der Trennung am Zeilenende Normcharakter hat. So meint auch die überwältigende Mehrheit der LehrerInnen zu wissen, dass selbstverständlich **ren-nen**, **Zun-ge** und **Kat-ze** getrennt wird. Aber ist dies wirklich so?

Hätte man die Trennung nicht über die Orthografieregeln gelernt, dann würde man sie an ganz anderer Stelle hören: **re-nnen**, **Zu-nge**, **Ka-tze**. Ein solcher Silbenschnitt hätte den großen Vorteil, unsere Rechtschreibung erheblich regelhafter werden zu lassen.

Halbherzige Rechtschreibreform

Bei der jüngsten Rechtschreibreform hat man in einem Fall die Trennung an die richtige Stelle gesetzt. Das doppelte k wird nicht mehr wie früher getrennt: **Zuk-ker**, sondern so, wie das Wort in Silben gegliedert gesprochen wird und wie es der Graphemstruktur des Wortes entspricht: **Zu-cker**.

Unverständlicher- und unlogischerweise hat man es dabei belassen, statt die Gliederung auf alle Doppelkonsonanten zu erweitern.

Die Schreibsilbe

Die Beibehaltung der bisherigen Silbentrennung beruht auf dem Konzept der Schreibsilbe, einem rein abstrakten Gliederungssystem der Schriftsprache, das weder mit der Sprechsilbe noch mit der inhaltsbezogenen Gliederung der Morpheme identisch ist. Es wäre an der Zeit, auf diesen unnützen Zopf zu verzichten.

Die Trennung der Doppelkonsonanten erschwert den Schriftspracherwerb

Der falsche Silbenschnitt schränkt die Verwendbarkeit der Silbengliederung im Anfangsunterricht erheblich ein. Trennungen wie **es-sen** oder **Wet-ter** reißen die Grapheme auseinander, die eigentlich eine untrennbare Einheit darstellen.

Die Kinder sollen im Anfangsunterricht richtigerweise lernen, dass das Graphem **nn** nicht anders klingt als **n** und **tt** genauso wie **t**. Die Doppellautung dieser Konsonanten bei der Silbentrennung könnte die Kinder im Sinne eines Transfer-Effekts verleiten, die Doppelkonsonanten auch in Wörtern wie **kennt** oder **Brett** doppelt klingen zu lassen. Dies hätte fatale Folgen.

Dem Einsatz der Silbe im Anfangsunterricht sind deshalb enge Grenzen gesetzt.

3) Morpheme

Extrem wichtig und im Anfangsunterricht völlig vergessen: das Morphem

Das bedeutsamste Gliederungssystem unserer Schriftsprache sind neben den Wörtern weder die Buchstaben noch die Silben, die beide sinnleere Lautträger sind. Die kleinste sinntragende Einheit der Sprache ist das Morphem (für Schulkinder „der Wortbaustein“).

Weder die Laute der Grapheme **r-e-nn-e-n** noch die Silben **ren-nen** oder **re-nnen** tragen irgend eine Bedeutung in sich. Dagegen enthalten die Bausteine **renn** und **en** Information.

Morpheme sind die kleinsten sinntragenden Einheiten

Das Stammmorphem oder der Wortstamm **renn** verrät, um was es in dem Wort geht. Der grammatische Anhang **en** sagt dem lesenden Kind, dass es um mehrere gehen muss. Wäre das Suffix **e**, dann wüsste man, dass jemand von sich selbst spricht.

Das Silben- und Morphemsystem widersprechen sich

Fatal für den Schriftspracherwerb ist die Nicht-Kongruenz des Silben- und des Morphemsystems. Die offizielle Silbentrennung von **rennen** ist **ren-nen**, der richtige Silbenschnitt wäre **re-nnen**, aber die Morphemgliederung ist **renn-en**.

Da dieser Widerspruch unauflösbar ist, kann die Morphemgliederung als Lesehilfe keine Rolle spielen. Sie läuft zudem dem Sprechrhythmus zuwider.

Dennoch müsste dem Morphem eine weit größere Bedeutung als bisher auch im Anfangsunterricht zugestanden werden. So könnten sich wesentliche einfacher und schneller Schreib-Schemata entwickeln. Die Morphemkonstanz erleichtert den Aufbau derartiger Muster. Übungen wie

renn	oder	e	Ich
kenn t		renn	t
nenn		st

helfen wesentliche Einsichten in unser Schriftsystem zu gewinnen.

Schreibungen wie Reuba wird mit der Vertrautheit mit Morphemen vorgebeugt. Wenn mit Bausteinen wie **BE** **RAUB** **EN** **T** **ER** usw. Wörter gebaut und dabei auch die Umlautbildung des Stammmorphems berücksichtigt wird (**RÄUB**), dann kommen Falschschreibungen wie Reuba bald nicht mehr vor.

Leider sind derartige Übungsformen mit Morphemen im Erstunterricht zur Zeit so gut wie nicht durchzusetzen. Die Widersprüchlichkeit zur Silbengliederung verhindert eine Akzeptanz in der Lehrerschaft.

Fazit

Die vollmundigen Versprechungen neuer „alternativer“ Lehrgänge, dass mit ihnen die Kinder wesentlich schneller und sicherer Lesen und Schreiben lernen, werden sich ebenso rasch als heiße Luft entpuppen wie die Verheißungen von „Lesen-durch-Schreiben“. Da sie alle in ungenügender Weise die Strukturen unserer Schrift berücksichtigen, sind Hemmnisse im Prozess des Schriftspracherwerbs vorprogrammiert.